

## Gnadenlehre \* 30. April 2024

### Ökumenische Profilierungen der Gnadenlehre

Wir haben in der vergangenen Woche die Einführung in die Gnadenlehre des Thomas von Aquin mit einem Einblick in die Charismenlehre verbunden. Mit Thomas gesprochen: Die Gnade hat die Form der *gratia gratis data*. Anders als die *gratia gratum faciens*, die zum eigenen Heil dient, ist diese Gnade bzw. dieser Aspekt der Gnade von Gott gegeben, um am Heil anderer mitzuwirken. Daraus ergibt sich eine elementare Form von Kirche-Sein, denn die Charismen setzen uns in einen heilsrelevanten Bezug zueinander. Sie sind nicht in der Verfügung des einzelnen, sondern werden geweckt, indem andere sie „abrufen“.

Dazu ist eine Frage aufgetaucht: Weshalb „weckt“ die Kirche nicht das Charisma des Priesterseins in Frauen? Enthält sie nicht den Frauen und sich selbst damit etwas vor? Das ist eine Frage, die in der Sakramentenlehre im Zusammenhang mit dem Sakrament des Ordo behandelt wird. Ich versuche eine kurze Antwort: Die sakramentale Weihe ist in katholischer Sicht sozusagen ein „Charisma zweiter Ordnung“: das Charisma, die Charismen der Glaubensgemeinschaft zu wecken, indem der Priester (Diakon / Bischof) sogar auf sein eigenes Charisma verzichtet und in seinen spezifisch priesterlichen (diakonalen / bischöflichen) Handlungen Christus und Gottes Geist durch sich wirken lässt. Priester ist man nicht aufgrund eines Charismas für Seelsorge, Leitungsaufgaben, Predigt etc., sondern durch die Erwählung und Bereitschaft, Christus und das Wirken des Charismen verleihenden Geistes inmitten der Gemeinde/Gemeinschaft gegenwärtig werden zu lassen. Persönlich „gerettet“ wird der Priester durch seine *gratia gratum faciens*, die er als Glaubender empfängt und aus der er lebt. Glied der Gemeinde ist er durch seine *gratia gratis data*, die die Gemeinde in ihm erkennt und weckt. Priester/ Diakon / Bischof ist er aufgrund der Weihe, die ihn zum sakramentalen Zeichen der Gegenwart Jesu Christi und des Geistwirkens macht.

Wenn wir uns heute den Erscheinungsformen der Gnadenlehre in der ökumenischen Welt zuwenden, dann stoßen wir wieder auf unsere Ausgangsthese: „Gnade“ ist hier in der Regel ein Platzhalterwort, das für die Beziehung zwischen Gott und Mensch, Schöpfer und Schöpfung steht und gemäß der jeweiligen Konzeption „übersetzt“ werden muss.

## 1. „Gnade“ in der Reformation

Das Axiom *sola gratia* gehört neben *sola fide* und *sola scriptura* zu den Grundbekenntnissen der Reformation. Um so erstaunlicher ist es, dass es gerade bei den Reformatoren im Grunde keine ausgearbeitete „Gnadenlehre“ gibt. (Eine Ausnahme macht Philip Melanchthon, der anknüpfend an die scholastische Gnadenlehre eine protestantische Sichtweise ausarbeitete). In den „Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche“ kommt Gnade wenig vor, meist als Komplementärwort zu Glaube oder Rechtfertigung oder auch als Gegenrede gegen ein „altkirchliches“ Verständnis. In Calvins umfangreicher *Institutio* werden im Register unter „Gnade“ die Kapitel über die Erbsünde und über die Rechtfertigungslehre angegeben. Der Artikel „Gnade“ in der „Theologischen Realenzyklopädie“ stellt auf fünf Seiten die Systematisierung der Gnadenlehre im Spätmittelalter dar, hat aber nur vier Seiten für Reformation und Gegenreformation.

Die These lautet: **„Gnade“ steht in reformatorischen Texten für die Aussage, dass Gott (allein) handelt**, ohne dass der Mensch zur Mitwirkung fähig ist oder befähigt wird. Folgerichtig gibt es in der protestantischen Tradition zwar sicher eine biblisch fundierte paulinische Charismenlehre, aber keine im Sinne des Thomas formulierte Reflexion über die *gratia gratis data*, die ja als „Mitwirkung“ und als Ausdruck einer Ekklesiologie abgelehnt werden müsste. Aber auch eine solche ausdrückliche Ablehnung ist mir nicht bekannt.

Anhand eines Auszugs aus der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (1999) können wir die Platzhalterfunktion des Ausdrucks „Gnade“ testen.

### 4.2 Rechtfertigung als Sündenvergebung und Gerechtmachung

(22) Wir bekennen gemeinsam, dass Gott aus **Gnade** dem Menschen die Sünde vergibt und ihn zugleich in seinem Leben von der knechtenden Macht der Sünde befreit und ihm das neue Leben in Christus schenkt. Wenn der Mensch an Christus im Glauben teilhat, rechnet ihm Gott seine Sünde nicht an und wirkt in ihm tätige Liebe durch den Heiligen Geist. Beide Aspekte des **Gnadenhandelns** Gottes dürfen nicht voneinander getrennt werden. Sie gehören in der Weise zusammen, dass der Mensch im Glauben mit Christus vereinigt wird, der in seiner Person unsere Gerechtigkeit ist (1 Kor 1,30): sowohl die Vergebung der Sünden als auch die heiligende Gegenwart Gottes. Weil Katholiken und Lutheraner das gemeinsam bekennen, darum gilt:

(23) Wenn Lutheraner betonen, dass Christi Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit ist, wollen sie vor allem festhalten, daß dem Sünder durch den Zuspruch der Vergebung die Gerechtigkeit vor Gott in Christus geschenkt wird und sein Leben

nur in Verbindung mit Christus erneuert wird. Wenn sie sagen, daß Gottes **Gnade** vergebende Liebe („Gunst Gottes“) ist, verneinen sie damit nicht die Erneuerung des Lebens des Christen, sondern wollen zum Ausdruck bringen, dass die Rechtfertigung frei bleibt von menschlicher Mitwirkung und auch nicht von der lebenserneuernden Wirkung der **Gnade** im Menschen abhängt.

(24) Wenn die Katholiken betonen, dass dem Gläubigen die Erneuerung des inneren Menschen durch den Empfang der **Gnade** geschenkt wird, dann wollen sie festhalten, dass die vergebende Gnade Gottes immer mit dem Geschenk eines neuen Lebens verbunden ist, das sich im Heiligen Geist in tätiger Liebe auswirkt; sie verneinen damit aber nicht, daß Gottes **Gnadengabe** in der Rechtfertigung unabhängig bleibt von menschlicher Mitwirkung [vgl. Quellen zu Kap. 4.2].

Als eigene Datei können Sie den Abschnitt „Gnade IV. Reformation und Gegenreformation“ nachlesen, der von Wolf-Dieter Hauschild verfasst ist, der auch den Abschnitt über das Spätmittelalter geschrieben hat und dadurch sehr schön den inneren Zusammenhang der Entwicklung herausarbeiten kann. Sie werden in diesem Text mit allen Diskussionsschauplätzen und wesentlichen Quellen vertraut gemacht.

Hauschild weist auf eine interessante Übersetzungsvariante in der „Confessio Augustana“ (1530) hin:

Ut hanc fidem consequamur, institutum est ministerium docendi evangelii et porrigendi sacramenta. Nam per verbum et sacramenta tamquam per instrumenta donatur spiritus sanctus, qui fidem efficit, ubi et quando visum est Deo, in his, qui audiunt evangelium, scilicet quod Deus non propter nostra merita, sed propter Christum iustificet hos, qui credunt se propter Christum <b>in gratiam recipi</b> .	Solchen Glauben zu erlangen, hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sakrament geben, dadurch er als durch Mittel den heiligen Geist gibt, welcher den Glauben, wo und wenn er will in denen, so das Evangelium hören, wirkt, welches da lehret, dass wir durch Christus Verdienst, nicht durch unser Verdienst <b>ein gnädigen Gott haben</b> , so wir solchs glauben.
--	--

Der lateinische Ausdruck *in gratiam recipi* (zur Gnade empfangen) wird also im Deutschen durch einen auf Gottes Wirken bezogenen Ausdruck ersetzt: *einen gnädigen Gott haben*. In einer Parallelstelle in CA XX ist im lateinischen Text ebenfalls von *in gratiam recipi* die Rede, während dieser Aspekt in der deutschen Übersetzung einfach weggelassen wird und nur von der Sündenvergebung die Rede ist.

## 2. Gnade in orthodoxer Sicht

Seit einigen Jahrzehnten fühlen orthodoxe Theologen sich genötigt, für westliche Christen und westliche Theologie Einführungen in die Orthodoxie zu verfassen. Das ist hilfreich und schädlich zugleich. „Gute Orthodoxe“ werden aus ihrem Glauben heraus in der Regel spontan sagen: Unseren Glauben kann man nicht erklären – man muss ihn erfahren und leben. Komm und sieh! Und doch gibt es natürlich auch über die orthodoxe Theologie etwas zu „wissen“. Wie wir am Anfang der Vorlesung schon kurz gehört haben, ist die Weichenstellung zwischen Ost und West in der Gnadenlehre sogar besonders schroff: Der Westen entscheidet sich für die Rede von der „geschaffenen Gnade“ (*gratia creata*), der Osten spricht von „ungeschaffenen göttlichen Energien“. Das Wort „Gnade“ kommt in dieser Reflexionsform nicht vor, außer im biblischen Kontext.

Ich schlage in diesem Falle vor, dass wir uns den „Originalton“ einer orthodoxen Darstellung anhören, um die sprachliche und argumentative Eigenständigkeit der orthodoxen Denkform wirklich zu erfassen. Ausgewählt habe ich das von mehreren orthodoxen Autoren verantwortete Werk:

Georg Galitis / Georg Mantzaridis / Paul Wiertz, Glauben aus dem Herzen. Eine Einführung in die Orthodoxie, München 1987, <sup>2</sup>1988. Das ausgewählte Kapitel steht im Teil „Der orthodoxe Glaube“ unter dem Abschnitt „Die Hauptmerkmale des orthodoxen Glaubens“. Das unterstreicht die besondere Bedeutung der hier dargelegten Elemente.